

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 94 (2014)
Heft: 1019

Artikel: Publizisten und Unternehmer II
Autor: Scheu, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ohne Scheuklappen

René Scheu, Herausgeber und Chefredaktor

Publizisten und Unternehmer II

Ich habe das mal untersucht: Die Mainstream-Medien unterscheiden durchaus zwischen Manager und Unternehmer. Der eine denkt kurzfristig, der andere langfristig; der eine denkt nur an sich, der andere auch an seine Leute. Der eine ist ein skrupelloser Opportunist, der andere ein halbwegs verantwortungsvoller Akteur. Der eine ist zum Abschluss freigegeben, der andere verdient ein Minimum an Schonung. Doch hier hört der Spass auf. In den Augen der meisten Wirtschaftspublizisten sind beide gleichermassen geborene Karrieristen; beide sind Diebe, sofern Reichtum stets Diebstahl bedeutet; beide agieren profitgetrieben und gieraffin.

Ich finde, hier zeigt sich ganz klar: Publizisten denken den Unternehmer zu stark vom Manager her, als wäre dieser gleichsam ein CEO mit ein wenig sozialem Gewissen. Dies ist kein Zufall – die Berichte in den Medien werden von den Namen grosser Firmen dominiert, die als Aktiengesellschaften organisiert sind. Ein klar zuordenbarer Eigentümer ist bei ihnen nicht auszumachen – weder eine einzelne Person noch eine Familie, noch eine fassbare Investorengruppe. Joseph Schumpeter sprach in diesem Zusammenhang von einer «Verflüchtigung der Eigentumssubstanz».¹ Natürlich sind solche grossen Firmen effizienter und innovativer als staatliche Verwaltungsapparate, ganz einfach deshalb, weil sie mit anderen Unternehmen konkurrieren. Dennoch sind sie zugleich grosse, hierarchisch aufgebaute und bürokratische Ungeheuer. Die Manager sind bloss anonymen Aktionären rechenschaftspflichtig, die sie nicht kennen, und anderen hochdekorierten Angestellten, die ihre Vorgesetzten sind. Schumpeter vergleicht solche «Geschäftsleiter» anonymer Grossunternehmungen darum mit «Beamten» staatlicher Betriebe.

Im Idealfall lassen sich über ausgeklügelte Salär- und Bonusmodelle das Eigeninteresse der führenden Mitarbeiter und das Firmeninteresse halbwegs in Einklang bringen. Doch geht es stets um Geld. Das macht Sinn. Denn woran, wenn nicht am

Gewinn, sollte sich eine grosse anonyme Gesellschaft ohne klare Eigentümer orientieren? – Ich habe in meiner Karriere mit vielen Unternehmern gesprochen, und ich glaube sagen zu können: das monetäre Gewinnstreben, ein im übrigen höchst ehrenhaftes Motiv, ist für sie selten die treibende Kraft. Der Unternehmerngewinn ist zweifellos fundamental; er ist der Beweis dafür, dass ein Unternehmen Gutes gut tut, nämlich die Bedürfnisse anderer Menschen zu befriedigen, die freiwillig für die Dienstleistungen bezahlen, und er ist darüber hinaus Garant für das Fortbestehen des Unternehmens, das ständiger Investition bedarf. Dennoch – es scheint eher die Ausnahme als die Regel zu sein, dass der Unternehmer viel Geld verdienen bzw. Reichtum anhäufen will und verzweifelt nach einer Idee Ausschau hält, um seinen Plan umzusetzen. Es verhält sich vielmehr so, dass er eine Idee hat und zudem den Willen, die Idee um- und durchzusetzen; und ohne Gewinn macht die Idee einfach keinen Sinn.

Der Unternehmer ist in erster Linie ein schöpferischer Gestalter, der etwas bewegen will. Seine Persönlichkeit prägt sich dem Unternehmen ein. Seine Idee, seine Leidenschaft, sein Einsatz, sein Ethos, seine Werte sind spürbar – das Unternehmen wird selbst zu einer Art Persönlichkeit. Das spüren alle involvierten Parteien: die allfälligen Minderheitsaktionäre, die Mitarbeiter, die Kunden, die Öffentlichkeit. Der Unternehmer stellt darum die eigenen privaten Interessen stets hinter jene des grösseren Ganzen, das er geschaffen hat. Der Unternehmer lebt für das Unternehmen, nicht vom Unternehmen.

Der Unternehmertypus ist deshalb das Gegenteil eines Homo oeconomicus: Er arbeitet nicht, um seinen Nutzen zu maximieren; er arbeitet nicht, um zu konsumieren bzw. zu geniessen; und er arbeitet auch nicht, um sich abzusichern. Er arbeitet, weil er der Welt den Stempel seiner Ideen, seiner Werte, seines Willens aufdrücken will. Dabei spielt er mit vollem Einsatz – seine soziale und seine finanzielle Existenz stehen auf dem Spiel. Er kommt nie zur Ruhe. Das mögliche Happy End: einer wagt auf eigene Rechnung, und wenn er Erfolg hat, profitieren alle anderen mit. Wo sind diese Erzählungen (ausser im «Monat»)? Die Figur des Unternehmers hat, so scheint mir, noch viel publizistisches Upside-Potential. ◀

¹ Joseph A. Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. 8. Auflage. Stuttgart: UTB, 2005. S. 252 ff.